

# 11. internationales forum des jungen films

# berlin 14. 2. – 24. 2. 1981

# 46

## TRIPTYCH

### Triptychon

Land	UdSSR 1979
Produktion	Usbekfilm
Regie	Ali Chamrajew
Buch	Rosa Chusnutdinowa, Ali Chamrajew
Kamera	Juri Klimenko
Dekor	Schawkat Abdusalamow
Musik	Rumil Wildanow
Darsteller	
Chalima	Dilorom Kambarowa
Sanobar	Gulja Taschbajewa
Der Lehrer	Schawkat Abdusalamow
Die Alte	Suchra Abdurachmanowa sowie Chijmat Latypow
Uraufführung	August 1979, Internationale Filmfestspiele Moskau
Format	35 mm, Farbe, 1 : 2,35
Länge	74 Minuten

### Zum Inhalt des Films

Usbekistan nennt man gewöhnlich das sonnige. In den usbekischen Filmen sieht man gewöhnlich pralle Farben, blühende oder von der Last der Früchte gebeugte Zweige. Im TRIPTYCHON sehen wir nichts von alledem. Hier herrschen dunkle Farbtöne vor, und die Luft, die die Menschen atmen, scheint herb und kalt zu sein. Die Handlung spielt im Winter, wenn die Baumkronen wie schauernd aufragen und die wenige Zweiglein, die herausragen, wie verlassene Krähenester aussehen. Die halb im Schnee versunkenen Bauten wirken verwaist, und die Berge am Horizont scheinen unerreichbar zu sein.

1946. Eine schwere Zeit. Ein Hungerjahr. Der Krieg macht sich noch in allem fühlbar: im Humpeln des Kolchosvorsitzenden, der mit unverheilten Wunden ins Heimatdorf zurückgekehrt ist, in der kargen Lebensweise, in der Unwirtlichkeit, aber auch in den lyrischen Schilderungen, die der Film nicht vermissen läßt.

Manchmal hat man den Eindruck, daß die Farbe einem Film etwas allzu Festliches gibt, daß sie den Alltag schönfärbt. Das widerlegt der Film DAS TRIPTYCHON, den Ali Hamrajew inszeniert und zu dem Juri Klimenko die Aufnahmen gemacht hat.

Ohne Hast betrachtet die Kamera die Details des unfrohen Nachkriegsalltags, fängt den Ausdruck von Menschengen, eine un-

willkürliche Geste, ein unbewußtes Lächeln ein.

Der Film hat wenig von dem, was eine Handlung spannend und dynamisch macht. Jedenfalls werden die Geschehnisse lakonisch, fast wie nebenbei geschildert. Die Filmleute scheinen kein großes Gewicht auf die ursächliche Zusammenhänge gelegt zu haben. Ihnen ging es sichtlich um etwas anderes: darum, die Seelenverfassungen und Stimmungen der Gestalten zu erfassen, das, was gewöhnlich Außenstehenden verborgen bleibt. Die Atmosphäre im Film hat etwas Geheimnisvolles, dem mit der Alltagslogik nicht beizukommen ist. Das rührt zuallererst vom Drehbuch Rosa Husnutdinowas her, die im Menschen nicht das aufspürt, was ihn anderen Menschen verwandt macht, sondern Wesenszüge, die ihn von den übrigen unterscheiden.

Der Zuschauer lernt die Geschichte, die Schicksale dreier Frauen kennen.

Eine Frau mit traurigen Augen (gespielt von Dilorom Kambarowa) vermißt ihren Mann. „Hier sind alle seine Sachen“, sagt sie beklommen zu dem Mann, der eigens deshalb aus der Stadt gekommen ist. Das ist alles, was wir von Halima zu hören bekommen. Wie, unter welchen Umständen sie das Verschwinden ihres Mannes entdeckt, was sie getan und gedacht hat, erfahren wir nicht. Abdulla wird gesucht – er könnte ja verunglückt oder ertrunken sein. Später sieht Halima ihn zufällig gesund und munter im Tenderhäuschen eines vorbeifahrenden Güterzuges.

Die zweite Geschichte ist die der noch jüngeren Sanobar (gespielt von Gula Taschbajewa), die als Instrukturin der Frauenabteilung bei den Bezirksbehörden Halima zu betreuen hat. Das dritte Schicksal ist das der alten Haditscha (Suhra Abdurachmanowa), die in der Erinnerung an ihre längst verschwundene Jugend lebt.

Der lyrische Filmheld, ein Schullehrer, beobachtet aufmerksam die Vorgänge und möchte begreifen, was in den drei Frauen vorgeht.

Den Lehrer spielt Schawkat Abdusalamow. Er hat auch die Film-szenen gestaltet, so daß er sich in den Dekorationen und überhaupt in der ganzen Umgebung ganz zu Hause fühlt. Der Lehrer sagt von sich, er sei ein unverbesserlicher Idealist. Er glaubt an Wunder, daran, daß in jedem Menschen viel Kraft schlummert, man müsse sie nur entdecken und wecken. Er sieht alle voller Hoffnung und Liebe an. Wieviel Lebenskraft und Seelenstärke schlummert z.B. in Halima, dieser Orientalin, die den Schleier abgeworfen und ihr Gesicht enthüllt hat, der es aber sehr schwerfällt, ihr Herz zu öffnen und ihr Denken und Fühlen auszudrücken!

Die schweigsame, schüchtern wirkende Halima ist charakterlich gefestigt und beharrlich. Das zeigt sich darin, wie sie allein, ohne fremde Hilfe das Haus zu bauen anfängt, so, wie es sich Abdulla vorgestellt hatte, und darin, wie sie plötzlich bei Bohrungen auftaucht, wo ihr flüchtiger Mann angekommen ist. Sie hat nicht die Absicht, irgendetwas klären zu wollen oder ihn zu beschuldigen. Sie sieht schweigend zu, wie der erschrockene, jämmerliche Mensch sich anstrengt, sie mit ungeschickten Kartenkunststücken zu erheitern. Auf seine Bitte, wenigstens einen Tag zu bleiben, antwortet sie kurz wie einen Urteilsspruch über den Untreuen: „Die Kinder warten.“ Später, als der Mann mit einem schweren Koffer plötzlich an der Schwelle des fast fertigen Hauses erscheint, schreit sie wütend: „Mach, daß du wegkommst!“ Sie hört weder auf die Nachbarn noch auf Sanobar, die gewissermaßen die Vormundschaft über sie ausübt, die ihr alle zureden, „die Familie nicht zerfallen zu lassen“. Halima ist fest und zugleich wehrlos in ihrer Vereinsamung.

Das wird kraß und zugleich empfunden in der Szene deutlich, in der ein Nachbar ins Haus kommt, um ihr Gewalt anzutun.

Wie kann dieser Frau Sanobar helfen, die selbst noch unerfahren und bei allem Stolz auf ihr Amt im rein Menschlichen schwach und schutzlos ist? Sie kennt sich selbst noch nicht in ihrer Verliebtheit in den Lehrer und in der zagen Hoffnung auf Gegenliebe.

Eine Fremde ist sozusagen auch die alte Haditscha, die begeistert erzählt, wie sie einst der junge, schöne Gulam – ihr jetziger schlafmütziger Mann – mit dem Säbel in der Hand eroberte. Die Alte möchte in schönen Erinnerungen schwelgen, die sie hoch über alle anderen erheben. Im Sterben glaubt sie sogar, auf einem Heuschober wie in einer Astgabel des großen Baumes zu sitzen, von dem aus sie wie ein Vogel alles von oben zu sehen liebte. Sie stirbt, hell beleuchtet von einer elektrischen Birne, die am Leitungsdraht nackt über ihrem Bett hängt.

Die helle Beleuchtung ist symbolisch für die Filmaussage, sie versinnbildlicht das Licht, das den Menschen auf ihrem Lebensweg leuchtet und ohne das sie weder Wärme noch Freude hätten.

Ludmila Belowa in : 'Sowjetfilm', Moskau, Nr. 6/80

(Die unterschiedliche Transkription wurde beibehalten)

### Biofilmographie

**Ali Chamrajew**, geb. 1937 in Usbekistan. Er studierte an der Moskauer Filmhochschule WGIK und drehte seinen ersten Spielfilm 1958.

#### Filme

1958 *Im Sonnenschein*

1959 *Die Geschichte von Mirab*

1961 *Kurzgeschichten über Kinder, die ...* (Co-Regie M. Mahmudow)

1963 *Salom, Bachor* (Kurzfilm)

1964 *Sie liebt mich, liebt mich nicht ...*  
*Wo bist du, meine Sulfija?*

1967 *Weißer, weiße Störche*

1969 *Rote Sände*  
*Dilorom*

1970 *Der Tscheka-Kommissar*

1971 *Ohne Furcht*

1975 *Der Mann, der den Vögeln folgte*

1978 **TRIPTICH** (Triptychon)

1979 *Der Leibwächter*